

und der darüber liegenden separaten Wohntage blieb grundsätzlich erhalten, was der Verfasser mit dem Ende der wirtschaftlichen Blüte Ravensburgs nach dem 30-jährigen Krieg in Zusammenhang bringt. Eine sukzessive Untergliederung der Großflure, insbesondere die Abtrennung eines ummauerten Küchenbereichs, scheint allerdings schon stattgefunden zu haben, bevor die Sozialstruktur des Quartiers sich grundlegend änderte. Diese Intensivierung der Wohnnutzung lässt deshalb wohl auf ein generell verändertes Wohnverhalten schließen, mit dem eine Aufwertung der Bohlenstuben zu repräsentativen Zwecken einher ging.

Das 19. und 20. Jahrhundert verzichtete gleichfalls auf grundlegende Eingriffe in die mittelalterliche Baustruktur. Änderungen betrafen vorwiegend die Fassadengestaltung und eine Intensivierung der Wohnnutzung durch eine weitere Aufteilung der Räume. Häufig wurden nun auch die Erdgeschosshallen kleinräumig unterteilt.

Wenn sich der Verfasser anschließend daran macht, die ausführlich diskutierte Genese der Großflurgrundrisse in Ravensburg mit anderen städtischen Wohngrundrissen in Oberschwaben zu vergleichen, wagt er sich in ein Gebiet der Hausforschung vor, zu dem es für Oberschwaben, anders als für Nord- und Mitteldeutschland, kaum den Standards der modernen Hausforschung genügende Veröffentlichungen gibt, wohl aber viele unpublizierte Untersuchungsberichte. Konsequenterweise bezieht er sich deshalb nur auf von ihm selbst oder von seinen Kollegen untersuchte Beispiele.

Großflurgrundrisse sind demnach vor allem im Bodenseegebiet und in der Nordschweiz verbreitet. Beide Regionen zeichnen sich durch traufseitige schmale Riemenparzellen-Bebauung aus. In dem nördlich an Ravensburg anschließenden mittleren und nördlichen Oberschwaben dominierte dagegen der freistehende, giebelständige Fachwerkbau, der, von schmalen Traufgassen umgeben und damit von allen Seiten belichtet, in der Regel schon im 14. Jahrhundert über eine kleingliedrige Binnenaufteilung der Wohntage im Obergeschoss verfügte und keinen Großflur aufwies. Auch dieser Grundriss erwies sich bis ins 20. Jahrhundert als ausgesprochen funktions- und anpassungsfähig, verlangte nur wenige Änderungen zur Anpassung an ein neuzeitliches Wohngefühl.

In einem letzten Kapitel schließlich untersucht der Verfasser, wie weit die aufgenommenen Grundrissformen, bei allen notwendigen Einschränkungen, als Quelle für spätmittelalterliche Wohnkultur und Mentalitäten genutzt werden können, um zu dem ernüchternden Ergebnis zu kommen: *Nicht der örtliche und zeitliche Unterschied in den Mentalitäten, sondern vor allem die Art der konkreten baulichen Realisierung ist es, der die deutsche Hauslandschaft des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit ihre Vielgestaltigkeit verdankt.*

So gelingt dem Verfasser Stefan Uhl mit seiner tour d'horizont durch die historischen Wohnformen des Stadtbürgertums neben der beeindruckend umfangreichen Bauanalyse des Humpisquartiers auch ein informativer Überblick über die Möglichkeiten der modernen Hausgeschichtsforschung.

Benigna Schönhagen

KONSTANTIN HUBER und JÜRGEN H. STAPS (Hrsg.): **Die Musterungslisten des württembergischen Amtes Maulbronn 1523–1608.** (Der Enzkreis, Band 5). Landratsamt Enzkreis Kreisarchiv Pforzheim 1999. 728 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband DM 59,-. ISBN 3-9803570-6-6

Die im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv aufbewahrten württembergischen Musterungslisten wurden von der Forschung bislang wenig beachtet, selbst von Genealogen werden sie nur selten benutzt. Dies erstaunt umso mehr, als in vielen Orten die Hauptquelle der Personengeschichtsforschung, nämlich die Kirchenbücher, meist erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, nach dem Dreißigjährigen Krieg, erhalten sind, die Musterungslisten aber schon 1516 einsetzen und von da an – zwar unregelmäßig, aber in kurzen Zeitintervallen ausgeführt (durchschnittlich alle fünf Jahre) – vorliegen. Diese Listen beinhalten, nach Dörfern geordnet, in der Regel alle württembergischen Untertanen, *so guet und tauglich zu der Weer, um die sechtzig und über sibentzehen Jahr.* Mitunter enthalten die Listen nicht nur die Namen aller Gemusterter und deren Bewaffnungsart – Speiß, Büchse, Rüstung etc. –, sondern auch sonstige Angaben zu den erfassten Personen wie etwa *des alten Schultheißens Sohn.*

Die vorliegende Publikation, die sich exemplarisch mit den fünfzehn erhaltenen Listen für das alte württembergische Klosteramt Maulbronn von 1523 bis 1608 beschäftigt, ist die erste umfangreiche Arbeit zum Thema Musterungslisten. Sie vereint eine Edition der Listen (Seite 269 bis 655) für die rund dreißig Klosterorte zwischen Bretten und Leonberg, Pforzheim und Vaihingen mit einer ausführlichen Auswertung eben dieser Quellen. Namenkundliche Aspekte – Herkunft und Bedeutung von Ruf-, Vor- und Familiennamen, Lautung und Schreibung – untersuchen Horst Naumann und Konstantin Huber, mit militärgeschichtlichen Aspekten beschäftigt sich Gerhard Fritz. Register der Personen-, Familien- und Ortsnamen sowie der Berufe, Ämter und militärischen Sonderfunktionen schließen den stattlichen Band.

Die Musterungslisten sind nun entdeckt, ein Anfang ist gemacht. Man darf auf weitere Editionen und Auswertungen, auch zu anderen Zeiten und natürlich zu anderen Regionen, gespannt sein.

Wilfried Setzler

Jüdisches Leben in Konstanz: eine Dokumentation vom Mittelalter bis zur Neuzeit, im Auftrag der Stadt Konstanz hrsg. von WALTER RÜGERT, Universitätsverlag Konstanz 1999. 119 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband DM 29,80. ISBN 3-87940-698-7

Zum 60. Jahrestag der Pogromnacht organisierte das Presseamt der Stadt Konstanz eine Ausstellung über *Jüdisches Leben in Konstanz*, die jetzt, zu einem Buch zusammengefasst, auf 120 Seiten einen knappen Überblick über die jüdische Geschichte der Stadt bietet.